

Design ist Familiensache : die Baltensweilers aus Ebikon verlassen die Marktlücke

Autor(en): **Herrmann, Gabrielle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Design ist Familiensache

Mit den Halogenleuchten hat sich die Gestalterfamilie Baltensweiler schon seit langem eine Nische im Markt für Wohneinrichtungen gesichert. Mit den Fluoreszenz-Sparlampen rutschte sie jetzt unversehens in jenes offene Feld, auf dem die Grossanbieter um die Aufträge rangeln.

Nach dem Schneckenhausprinzip ordnen sich die Werkstatthanbauten ums Untergeschoss des einst als Chalet gebauten Hauses: Der erste wurde noch gemauert, der zweite legt sich als leichte Holz-Glas-Konstruktion davor, mit Blick aufs Grün des üppig den Hang hinunter wuchernden Gartens, und bald wird wohl die dritte Erweiterung fällig. Hier wird produziert – gebohrt,

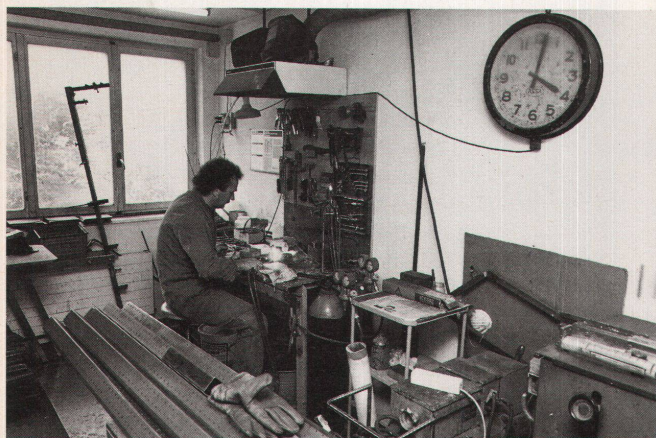
gefräst, geschliffen und gelötet. Im Erdgeschoss werden die Stangen, Steine, Fassungen, Reflektorbleche zu Leuchten montiert und verpackt, und im Obergeschoss, eine Rundtreppe hoch, durch Küche und offene Zimmerflucht von Rosmarie Baltensweilers Wohnung finden sich zuhinterst Pult und Zeichentisch: das Designbüro des Beleuchtungsateliers Baltensweiler.

Hier, am Luzerner Stadtrand, noch auf Ebikonener Boden, entstehen seit 1950 Leuchtkörper. Anfang der siebziger Jahre die erste Halogenleuchte und seit kurzem, wiederum eine Nase voraus, die neue Produktreihe mit Fluoreszenz-Kompaktlampen. Rico Baltensweiler war der verspielte technische Tüftler im Gespann, seine Frau Rosmarie die für das Design zuständige Innenarchitektin. Als Rico starb, stellte Rosmarie ihre Kinder vor die Entscheidung, ob sie den Betrieb weiterführen wollten. Die Klassiker des Hauses, darunter die Halogenleuchte, liefen nach wie vor gut, Rosmarie Bal-

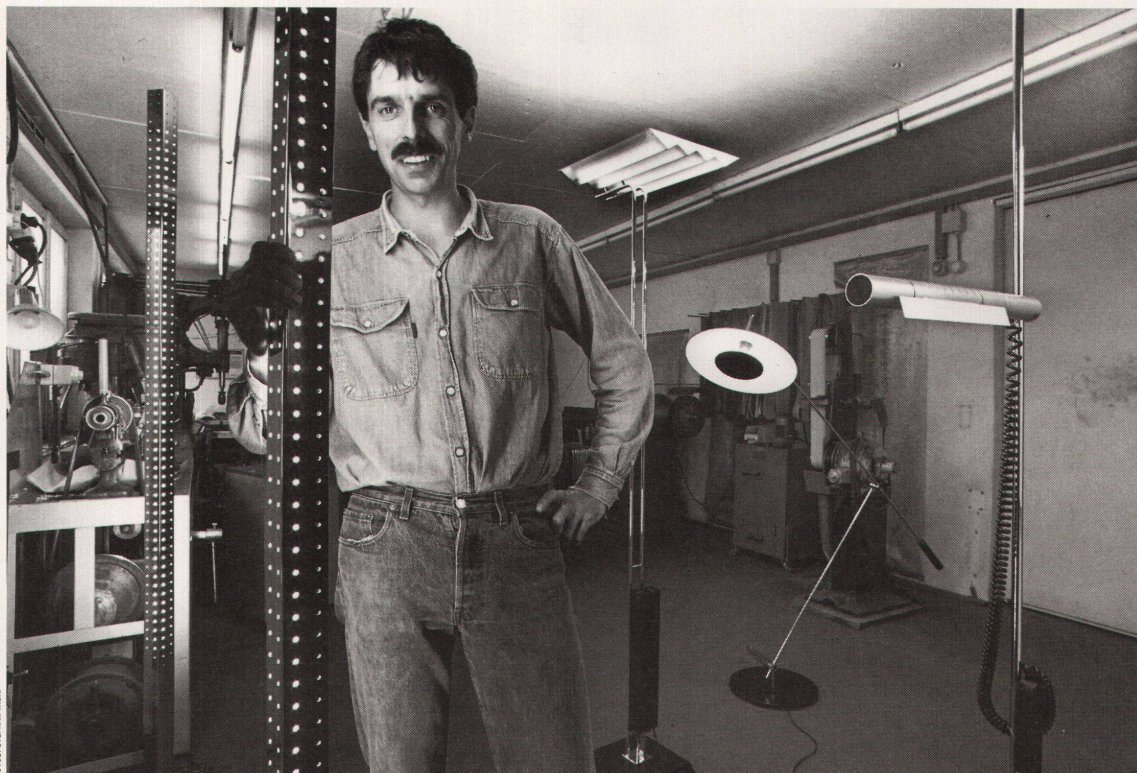
tensweiler hätte die Produktion langsam auslaufen lassen können. Andererseits lagen Ideen und angefangene Projekte auf dem Tisch, die förmlich nach Weiterentwicklung riefen.

«Wir hatten eine gute Startbasis», sagt Tochter Karin. Sie besorgt vorläufig das Büro, hat die Geschäfts- und Lagerbuchhaltung auf Computer umgestellt, sieht ihren künftigen Einsatz jedoch eher in der Produktion und der Entwicklung neuer Leuchten. Die Betriebsleitung in der Familien-AG übernahm Sohn Gabriel, der als Lehrer an den Luzerner Schulen den Werkunterricht mit aufgebaut hatte. «Rosmarie zeigt die Grundrichtung. Sie ist die in der Formgebung massgebende Person», sagt er. Aber: «Langsam möchte sie sich zurückziehen.»

Eine fließende Übergabe der Rollen also in diesem Zwölf-Personen-Betrieb mit der Stimme des Vaters aus dem Off: «Schon 1982 sagte Rico, wir müssten vom Halogen weg», erklärte Rosmarie. Damals kamen die Niedervolt-Halogenlampen auf. Dieses Konzept



Handwerkliche Produktion (oben), gemeinschaftlicher Entwurf (Rosmarie und Gabriel Baltensweiler, unten) führen zu innovativen Produkten: Gabriel Baltensweiler (Bild rechts) mit den Sparlampen «Manhattan» und «Aladin» neben den Klassikern «Type 600» und «Halo 250» (von links nach rechts).



FOTOS: STEPHAN WICKI



überzeugte die beiden nicht. Dieselbe Wirkung, meinten sie, müsse sich auch anders, mit einem effizienteren Leuchtmittel, herstellen lassen.

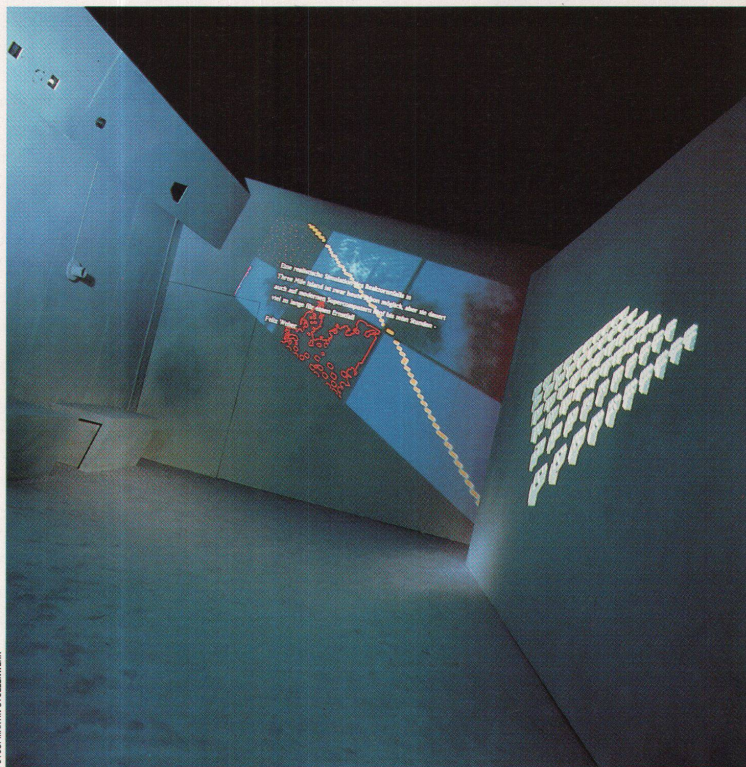
Der Entscheid fiel, als ein elektronisches Vorschaltgerät auf den Markt kam: Damit betriebene Leuchtstoffröhren spenden flimmerfreies Licht, sie sind kompakter gebaut und in grosser Auswahl an Formen und Lichtfarben erhältlich. Und sie sind sparsam. Bei gleichem Stromverbrauch liefern sie die fünffache Lichtausbeute von Halogen- oder Glühbirnen. Aber Fluoreszenzlicht wird gemeinhin mit Industrie und Büro assoziiert. Baltensweilers wollten sie indes im Wohnbereich einführen. Es galt also, mit einem formalen Konzept gegen Vorurteile anzutreten.

Die Vorarbeiten begannen Rico und Rosmarie; zur Fabrikationsreife führte sie Gabriel. Zu beleuchten war das Amtsgericht Luzern, ein dunkel ausgestäuberter Raum. Das Problem lösten hohe Stehleuchten mit vier U-förmigen Fluoreszenz-Kompaktlampen auf einem gefalteten Reflektor, der einerseits Licht an die Decke wirft, andererseits durch eine feine Lochung die Brillanz direkten Lichts besitzt.

«Spezialaufträge sind meist nicht rentabel», meint dazu Gabriel Baltensweiler, «aber sie geben uns Denkanstösse und decken Marktlücken auf.» Die Stehleuchte der Gerichtsstube ist unter der Bezeichnung «Aladin» daran, sich zum neuen Zugpferd der Firma zu entwickeln. Die Idee hat eine ganze Produktreihe – kleinere Stehleuchten, Wand-, Deckenleuchten – nach sich gezogen. Aber auch eine völlig neue Konkurrenzsituation geschaffen. Die fürs Heim entwickelten Leuchten wurden immer mehr auch für Büros, Praxen, Foyers und Hallen verlangt. Für Räume also, in denen ausser brilliantem Licht und formaler Aussage auch Wirtschaftlichkeit gefragt war. «So sind wir in ein neues Gebiet gerutscht, und dort herrschen harte Bräuche», sagt Gabriel Baltensweiler.

Für die Renovation des Basler Gerichtsgebäudes schlug der Denkmalpfleger die neue Hängeleuchte Manhattan aus der Baltensweiler-Produktion vor, die ihm in einem renovierten Schloss gefallen hatte. Die Baukommission liess die Räume bemustern – und gab den Auftrag, rund 300 Stück, mit ein paar undurchdachten Detailänderungen verschlechtert, der grossen Basler Beleuchtungsfirma Regent. Baltensweiler erfuhr es per Zufall und machte seine Urheberrechte geltend. Eine Antwort auf seine Briefe erhielt er erst, als er einen Anwalt einschaltete. Der Ausgang dieses Rechts Handels ist im Moment noch offen.

GABRIELLE HERRMANN

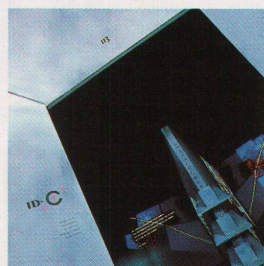


FOTOS: MARTIN STOLLENWEIK

Software statt Rindvieh

Die CAD-Verkäufer behaupten: Wer mit Computer entwirft, entwirft besser. Dieses Versprechen wird am besten dort geprüft, wo sich die Anbieter vorstellen: an einer Computerausstellung. Das Resultat heisst Eintopf und Langeweile – mit wenigen Ausnahmen allerdings.

Software – sachgerecht aufbereitet



Die Frage heisst: Wie kann Software, also das Nichtsichtbare, das Programm für die Maschine, ausgestellt werden? An der Logic, der Messe der Personalcomputerindustrie, die jeweils im Frühling und Sommer in St. Gallen, Luzern, Bern und schliesslich in Zürich stattfindet, bieten über hundert Firmen CAD-Programme an, 58 wenden sich speziell an kaufwillige Architekten, ein paar an Grafiker und Produktgestalter. Die CAD-Programmierer sagen: Der Computer spart nicht nur Zeit und Lohn Gelder, er zeigt auch bessere gestalterische Lösungen. Es wird geschwärmt von Freiräumen, vom freier werdenden «kreativen Potential», von Flexibilität und Schnelligkeit.

Die Macher

Die meisten Anbieter versprechen die «bessere Gestaltung» nur in Worten. Im übrigen gilt: Ob Computer, Rindvieh oder Seife – verkaufen heisst re-

den. Dafür genügt offenbar ein Ausstellungsstand ab Stange. Mit einem der gängigen Ausstellungssysteme wird er aus Platten und Stäben gebaut, da und dort etwas dekoriert. Hauptsache, es hält. Auf Tischen und Podesten stehen die Computer und sollen faszinieren. Garniert werden die Stände je nach Grösse mit einer Cüplibar. Geschäftige Herren in feinem Tuch simulieren an den Bildschirmen Planungsabläufe und Büroalltag. Acht von zehn Anbieter stellen ihre Produkte so aus. Dem entsprechen auch ihre Werbeschriften: Ein standardisiertes, langweiliges Layout, aufgeblasene Typografie, Hauptsache Hochglanz. Ich studiere die Ausstellungsstände und Auftritte und zweifle an der Qualität der hier derart wortreich propagierten Werkzeuge.

Dass dem so ist, hängt auch zusammen mit dem Regime der Computereisten. IBM zum Beispiel baut seinen